

Familie und Arbeitsmarkt

Eine Längsschnittstudie zum Einfluss beruflicher Unsicherheiten auf die Familienerweiterung

Sarah Bernhard, Karin Kurz

Familie und Arbeitsmarkt

Eine Längsschnittstudie zum Einfluss beruflicher Unsicherheiten auf die Familienerweiterung

Sarah Bernhard, Karin Kurz

Auch mit seiner neuen Reihe „IAB-Discussion Paper“ will das Forschungsinstitut der Bundesagentur für Arbeit den Dialog mit der externen Wissenschaft intensivieren. Durch die rasche Verbreitung von Forschungsergebnissen über das Internet soll noch vor Drucklegung Kritik angeregt und Qualität gesichert werden.

Also with its new series "IAB Discussion Paper" the research institute of the German Federal Employment Agency wants to intensify dialogue with external science. By the rapid spreading of research results via Internet still before printing criticism shall be stimulated and quality shall be ensured.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Stand der Forschung	6
3	Theoretischer Hintergrund	9
4	Hypothesen	12
5	Daten und Methode	16
5.1	Datenbasis	16
5.2	Methode	17
5.3	Kovariablen	18
6	Die Entscheidung zum zweiten Kind: Ergebnisse	20
6.1	Männer	20
6.2	Frauen	25
7	Schlussbetrachtung	31

Abstract

In der vorliegenden Studie werden die Auswirkungen von Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt auf die Entscheidung für oder gegen ein zweites Kind bei Müttern und Vätern in Deutschland analysiert. Mit Daten des sozioökonomischen Panels werden Piecewise-constant-exponential-Modelle für die Entscheidung zum zweiten Kind geschätzt. Die Ergebnisse verweisen einerseits auf die weitgehende Verbreitung des Modells des männlichen Ernährers in Deutschland: So neigen höher gebildete Männer – von denen erwartet werden kann, dass sie auch ein höheres Einkommen realisieren können – eher dazu ihre Familie zu erweitern als weniger gebildete Männer. Außerdem entscheiden sich nichterwerbstätige oder teilzeitbeschäftigte Frauen eher für das zweite Kind als vollzeiterwerbstätige Frauen. Andererseits werden gewisse Auflösungstendenzen der traditionellen Rollenverteilung deutlich: Männer in unsicheren Beschäftigungspositionen sind nicht weniger geneigt, sich für ein zweites Kind zu entscheiden als Männer in beruflicher Sicherheit. Frauen schieben, wenn sie eine neue Stelle antreten, die Entscheidung für ein weiteres Kind zunächst auf. Frauen in befristeter Beschäftigung sind ebenfalls eher weniger geneigt, sich für ein zweites Kind zu entscheiden als unbefristet beschäftigte Mütter.

JEL classification: J13

1 Einleitung

Wichtige Bereiche des persönlichen Lebenslaufs sind das Erwerbsleben auf der einen Seite und Partnerschaft und Familie auf der anderen Seite. Beide Bereiche geraten jedoch zunehmend in Widerspruch zueinander. Der Arbeitsmarkt ist unberechenbarer geworden, und die Arbeitsmarktrisiken sind gestiegen: Arbeitsverträge werden zeitlich begrenzt, Stellen abgebaut, Flexibilität und überregionale Mobilität der Arbeitnehmer/innen sind gefordert.

Diese Entwicklungen behindern die Gründung und Erweiterung einer Familie und erschweren den Familienalltag. Eine Familie erfordert ein gewisses Maß an Stabilität, an materieller Sicherheit und nicht zuletzt einen erhöhten Aufwand an zeitlichen Ressourcen. Materielle Sicherheit wird über ein regelmäßiges Erwerbseinkommen erzielt. Dieses langfristig lückenlos realisieren zu können, ist jedoch bei zunehmenden Arbeitsmarktrisiken nicht sicher planbar. Umgekehrt gilt, dass eine Familie die individuelle Anpassungsfähigkeit an den Arbeitsmarkt einschränkt.

Im vorliegenden Beitrag wird empirisch untersucht, ob - und wenn ja - wie Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt die Familienplanung beeinflussen. Dabei wird nicht die Familienplanung als Ganzes, sondern einzig die Entscheidung, ein zweites Kind zu bekommen, in den Blick genommen. In einer Lebensverlaufs-Perspektive müssen die Entscheidungen zum ersten, zweiten, dritten Kind und so weiter getrennt untersucht werden, weil die Entscheidungssituationen nicht deckungsgleich sind (Huinink 1995). So steht bei der Entscheidung über das erste Kind die Frage im Vordergrund, ob überhaupt ein Kind gewollt ist. Hingegen betrifft die Familienerweiterung nur Paare, bei denen diese grundsätzliche Entscheidung schon gefallen ist und die schon Erfahrung mit der Elternschaft gesammelt haben.

Wir beschränken uns auf die Untersuchung des Übergangs zum zweiten Kind, da es bislang noch weitgehend ungeklärt ist, wie sich berufliche Unsicherheiten auf diesen Übergang auswirken. Für die Familiengründung - also den Übergang zum ersten Kind - liegen hingegen bereits entsprechende Analysen vor (Kurz, Steinhage, Golsch 2001; Tölke, Diewald 2003; Kurz 2005a, 2005b; Tölke 2005).

Wir gehen davon aus, dass in der Regel jedem Kind eine Entscheidung für dieses Kind zugrunde liegt. Dem könnte man entgegenhalten, dass es so genannte nicht gewollte oder nicht geplante Kinder gibt. Dass in fast allen Fällen trotzdem eine Entscheidung gefällt wurde, erscheint plausibel, wenn man die vielfältigen Methoden der Kontrazeption berücksichtigt und darüber hinaus bedenkt, dass selbst eine unbeabsichtigte Zeugung eines Kindes nicht heißt, dass das Kind geboren wird. Obwohl sich die Entscheidungssituation bei bestehender Schwangerschaft natürlich von der rein antizipativen Option, ein Kind zu bekommen, unterscheidet, kann man in beiden Fällen von einem Entscheidungsprozess ausgehen (Huinink 1995).

Ziel unseres Beitrages ist es also, in Längsschnittperspektive die Wirkung von Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt auf die Entscheidung zur Familienerweiterung zu untersuchen. In den empirischen Analysen konzentrieren wir uns deshalb im Wesentlichen auf den Einfluss von bildungsbezogenen, arbeitsmarkt- und berufsbezogenen Determinanten.

Der Aufbau des Artikels ist wie folgt: Wir beginnen mit einem Überblick zum aktuellen Forschungsstand bezüglich des Übergangs zum zweiten Kind. Danach skizzieren wir den theoretischen Hintergrund unserer Analysen und stellen die forschungsleitenden Hypothesen vor, und zwar getrennt für Frauen und Männer. Denn aufgrund der Verbreitung des Modells des männlichen Familienernährers ist zu vermuten, dass berufliche Unsicherheiten geschlechtsspezifisch wirken. Danach skizzieren wir Daten und Methoden. Es folgt das zentrale Kapitel mit den Ergebnissen unserer Analysen. In einem abschließenden Kapitel fassen wir die wesentlichen Resultate zusammen und diskutieren mögliche Schlussfolgerungen.

2 Stand der Forschung

Bislang liegen für Deutschland keine empirischen Studien vor, die die Auswirkungen von Arbeitsmarktunsicherheiten auf die Familienerweiterung in einer Längsschnittperspektive untersuchen. Beim folgenden Literaturüberblick konzentrieren wir uns deshalb vor allem auf die Ergebnisse zur Wirkung von Bildung und beruflicher Position auf den Übergang zum zweiten Kind. Denn diese Faktoren sind eng mit dem Einkommen und mit dem Risiko von Arbeitslosigkeit korreliert. Darüber hinaus geben wir einen kurzen Überblick über die Befunde zur Wirkung von Arbeitsmarktunsicherheiten auf den Übergang zum ersten Kind.

Neuere Studien zum Übergang zum zweiten Kind wurden von Huinink (1995, 2002), Hank (2002), Kreyenfeld (2002b), Klein (2003) und Köppen (2004) vorgelegt. Die theoretische Akzentuierung unterscheidet sich, doch in allen Arbeiten wurde die Bildung der Frau berücksichtigt. Die Ergebnisse der sechs Studien stimmen überein: Je höher das Bildungsniveau der Frau, desto stärker ist ihre Neigung, ein zweites Kind zu bekommen. Bei der Interpretation des positiven Bildungseffektes kommen die Autoren jedoch zu unterschiedlichen Ergebnissen: Hank (2002) sieht Anhaltspunkte für die Gültigkeit der Zeitdruck-Hypothese, nach der hoch gebildete Frauen die Geburt des ersten Kindes bis nach der Ausbildung aufschieben und deshalb – aufgrund des kleineren zeitlichen Spielraums – relativ bald ihr zweites Kind bekommen (vgl. auch Blossfeld, Huinink 1989). Kreyenfeld (2002b), Köppen (2004) und Klein (2003) finden hingegen keine Belege für diese Hypothese. In ihren Analysen verschwindet der positive Bildungseffekt der Frau, wenn die Bildung des Mannes statistisch kontrolliert wird. Daraus schließen sie, dass das Verdienstpotezial des Mannes für die erhöhte Neigung zu einem zweiten Kind ursächlich ist. Der positive Effekt des Bildungsniveaus der Frau kommt demnach dadurch zustande, dass Paare in Deutschland meist bildungshomogom heiraten (Blossfeld, Timm 1999). Einen weiteren Erklärungsansatz bietet die Selektionshypothese, nach der höher gebildete Frauen, die sich schon für ein erstes Kind entschieden haben, eine ausgeprägte Familienorientierung aufweisen und deshalb auch eher geneigt seien, ein zweites Kind zu bekommen. Diese Interpretation wird in den Arbeiten von Kreyenfeld (2002b) und Klein (2003) vertreten. Ähnlich ist auch die Sichtweise von Huinink (1989, 1995): Er argumentiert, dass ein hohes Bildungsniveau auf eine starke post-traditionelle Orientierung und auf ein hohes Reflexionsniveau bezüglich der Entscheidung für oder gegen Kinder hinweise. Höher gebildete Frauen würden sich deshalb entweder ganz gegen Kinder oder aber für eine größere als die Ein-Kind-Familie entscheiden (Polarisierungsthese). Daneben ziehen Köppen (2004) und Klein (2003) die familienökonomische Theorie heran. Sie argumentieren, dass bei hoch gebildeten Frauen die Opportunitätskosten für das zweite Kind niedriger sind als für das erste, da sie ihre ambitionierten Karrierepläne mit der Familiengründung aufgegeben haben, und deshalb eher ein zweites Kind bekommen.

Der sozioökonomische Status wurde nur in den Analysen von Huinink (1989, 1995) berücksichtigt. Nach seinen Ergebnissen haben erwerbstätige Frauen und Frauen mit hohem Status ein verringertes Risiko, ein zweites Kind zu bekommen. Bei den Männern findet er zwar positive Effekte des sozioökonomischen Status und der Bildung auf den Übergang zum zweiten Kind, beide werden jedoch nicht signifikant. Köppen (2004) stellt hingegen einen positiven Bildungseffekt für Männer fest.

Eine Reihe weiterer Befunde der vorliegenden Studien sei erwähnt: Verheiratete Frauen haben nach Hank (2002) und Köppen (2004) eine höhere Übergangsrate zum zweiten Kind. Klein (2003) findet darüber hinaus einen positiven Effekt, wenn Männer und Frauen in nichtehelichen Partnerschaften leben. Nach Huinink (1989) wird die Anzahl der eigenen Geschwister als Einflussfaktor bei der Entscheidung für ein zweites Kind zunehmend unwichtiger, weil sich Frauen wie Männer immer weniger an traditionellen Normen orientieren. Schließlich finden Hank (2002) und Köppen (2004) einen positiven Einfluss des Wohnens in ländlichen Regionen auf die Neigung von Frauen für ein zweites Kind.

Für den Übergang zum ersten Kind werden im Folgenden nur die Befunde zu beruflicher Unsicherheit und zur Karriereentwicklung zusammengefasst, da diese im vorliegenden Zusammenhang besonders interessieren. Für Frauen zeigen die Analysen von Kurz (2005b), dass sowohl in Ost- wie in Westdeutschland die Familiengründung durch Arbeitslosigkeitsphasen signifikant beschleunigt wird. Ähnliche Ergebnisse findet Kreyenfeld (2000) für Ostdeutschland, allerdings nur für Frauen ohne berufliche Ausbildung. Für Männer dokumentieren mehrere Studien, dass Arbeitslosigkeits- bzw. Nichterwerbstätigkeitsphasen den Übergang zur Familiengründung verzögern (Kurz et al. 2001, Tölke, Diwald 2003, Tölke 2005, Kurz 2005a). Für ostdeutsche Männer ist dieser Effekt ebenfalls negativ, wird aber nicht signifikant (Kreyenfeld 2000, Kurz 2005b). Dagegen scheint eine befristete Beschäftigung sowohl für Männer wie für Frauen ohne Auswirkungen zu bleiben (Kurz et al. 2001, Tölke 2005, Kurz 2005b). Für Teilzeitarbeit beim Berufseinstieg finden Kurz et al. (2001) und Tölke (2005) für Frauen einen positiven Effekt; für Männer hingegen sind die Ergebnisse dieser beiden Analysen widersprüchlich, was wahrscheinlich auf die geringen Fallzahlen zurückgeführt werden kann. In Bezug auf den Einfluss der beruflichen Entwicklung von Männern findet Tölke (2005) ei-

